

Grażyna KRYSZCZUK

Sprachmischung in Schlesien

Mieszanka językowa na Śląsku

Die deutsch-polnischen Sprachbeziehungen sind mit der geographischen Lage, der historischen Entwicklung, den sozialen und politischen Gegebenheiten zweier Länder verbunden. Die sprachlichen Fragen sind nur ein Teil der gesamten deutsch-polnischen Beziehungen, die schon länger als ein Jahrtausend bestehen.

Die gegenseitigen Einflüsse beider Sprachen vom Mittelalter bis zur Reformation kommen besonders in Schlesien zum Ausdruck. Es geht hier nicht so sehr um den Einfluß des Deutschen auf das Polnische oder umgekehrt, wie um die gegenseitige Durchdringung zweier Sprachen. Dabei sollten zwei Begriffe unterschieden werden und zwar: Entlehnung und Sprachmischung. Entlehnung ist die Übernahme des sprachlichen Materials von einer Sprache in die andere, ohne daß der innere Aufbau der entlehnten Sprache davon betroffen wird. Demgegenüber ist die Sprachmischung ein viel komplizierter Prozeß. Sprachmischung tritt auf, wenn sich zwei Sprachen infolge der lang andauernden Berührung und Mischung ihrer Träger gegenseitig durchdringen. Zwischen Entlehnung und Sprachmischung besteht ein gradueller Unterschied: Sprachmischung ist die letzte Stufe auf dem Wege zur Unterwerfung der einer Sprache durch die andere. Die Sprachmischung ist ein Spezialfall der Interferenz, wird aber häufig auch gleichbedeutend mit der Interferenz verwendet. Die Interferenz ist doch nichts anders wie die gegenseitige Beeinflussung von den Sprachen und Dialekten auf der Grundlage von Sprachkontakten, die sich in der Übernahme der lexikalischen Einheiten, der grammatischen und

phonetischen Gesetzmäßigkeiten und Regeln aus der einen Sprache in die andere äußert.

Die gegenseitigen deutsch-polnischen Einflüsse in Schlesien im Bereich der Sprache können nicht, wie gesagt, getrennt von der geschichtlichen Entwicklung untersucht werden. Schlesien rückt in das Blickfeld der Geschichte im 10. Jahrhundert, als ein Streit zwischen Polen und Böhmen um das von slawischer Bevölkerung bewohnte Schlesien begonnen hat. Boleslaw der Tapfere (992–1026) gewinnt es für sein gewaltiges Reich. Während seiner Regierung begibt sich der deutsche Kaiser Otto III. (1000) zum Grabe des hl. Adalbert und gründet das Breslau übergeordnete Erzbistum Gnesen (Gniezno). Die verwandschaftlichen Beziehungen zwischen den deutschen und den polnischen Fürstenhäusern bahnen sich an. Nach dem Tode Boleslaws des Tapferen flammen die Kämpfe um Schlesien erneut auf. Sie enden erst 1100 mit der entgültigen Besitzergreifung durch Polen. Der Herzog Boleslaw III. teilt sein Land 1138 unter seine 4 Söhne auf und überträgt dem ältesten, Wladislaw II., neben Krakau und Schlesien eine höhere Stellung gegenüber seinen Brüdern als Großfürst, die, an den Besitz von Krakau geknüpft, auch für die Zukunft immer dem Ältesten zufallen sollte.

Die Gemahlin Wladislaws II., Agnes, ist die Schwester des deutschen Kaisers Konrad III. 1146 wird Wladislaw von seinen Brüdern vertrieben und geht mit seiner Familie an den Hof seines Schwagers. Friedrich Barbarossa setzt die Söhne Wladislaws II. in ihr schlesisches Erbe ein (1163). Krakau geht ihnen verloren.

Der ältere, Boleslaw, erhält Breslau (Wrocław), Liegnitz (Legnica), Glogau (Głogów) und Oppeln (Opole), der jüngere, Mieszko, Ratibor (Racibórz) und Teschen (Cieszyn), später von dem Großfürsten Kasimir von Polen die Gebiete von Beuthen (Bytom) und Auschwitz (Oświęcim). 1136 beginnt die Loslösung Schlesiens von Polen, die 1335 vertragsmäßig festgelegt wird.

Die jungen Fürsten haben 17 Jahre am deutschen Kaiserhof zugebracht, deutsche Fürstentöchter geheiratet und verdanken ihre Erbe dem deutschen Kaiser. Deutsche Mönche, Ritter, Kaufleute, Handwerker und Bauern folgen ihnen, erhalten besondere Vorrechte und beginnen mit der Kolonisation. 1202 folgt auf den Herzog Boleslaw sein Sohn, Heinrich I. der Bärtige (1202–1238), der Gemahl der hl. Hedwig, der seine Macht erweitert. 1230 nimmt er das von deutschen Bürgern bewohnte Krakau ein. Dieser Fürst, der Sohn einer deutschen Mutter und einer deutschen Fürstin erschließt Schlesien zielbewußt der deutschen Kultur und Zivilisation. Die deutsche Einwanderung nimmt stark zu. Zugleich werden die Städte und

Dörfer zu deutschem Recht ausgesetzt. Die Klöster werden vermehrt und bilden Ausstrahlungspunkte des Deutschtums. Sein Sohn, Heinrich II. der Fromme (1238–1241), fällt in der Mongolenschlacht bei Liegnitz (Legnica). Erbstreitigkeiten zerreißen das Land. Heinrich der Vierte (1273–1290) faßt Schlesien erneut zusammen und nimmt wiederum Krakau ein (1289). Die deutsche Kolonisation schreitet kraftvoll vorwärts. Nach seinem Tode zerfällt das Land in zahlreiche schwache Teilfürstentümer. 1312 verliert Krakau sein Zusammenhang mit Schlesien. Die deutsche Sprache verschwindet aus den Stadtbüchern Krakaus.

Neue politische Einflüsse dringen durch, Böhmen und Polen liegen im Streit. 1327 huldigen die oberschlesischen Teilfürsten, die Herzöge von Teschen (Cieszyn), Falkenberg (Niemodlin), Cosel (Kozle), Auschwitz (Oświęcim) und von Ratibor (Racibórz) dem König Johann von Böhmen. In den nächsten Jahren folgt die Unterwerfung der Herzöge von Mittel- und Niederschlesien unter die Lehenshoheit der Krone Böhmens. Am 24. August 1335 schließen König Kasimir von Polen und König Johann von Böhmen in Trentschin (Trenczyn) einen Vertrag, in dem Kasimir auf die Lande von Breslau (Wrocław) und Glogau (Głogów) und auf die Lande der Fürsten, die ihren Besitz von den Königen von Böhmen zu Lehen genommen haben, verzichtet. Diese Lande sind in dem Vertrag durch ihre Herzöge aufgezählt: Boleslaw von Liegnitz (Legnica) und Brieg (Brzeg). Heinrich von Sagan (Żagań) und Krossen (Krosno Odrzańskie), Konrad von Oels (Oleśnica) und Johann von Steinau (Ścinawa), alle als Herzöge von Schlesien bezeichnet. Es folgen die Herzöge von Oppeln (Opole), Falkenberg (Niemodlin), Strehliz (Strzelce Opolskie), Cosel (Kozle) und Beuthen (Bytom), Ratibor (Racibórz) und Auschwitz (Oświęcim), d.h. die Lande, die etwa von 1500 ab als Oberschlesien bezeichnet werden. Mit dem Vertrag von Trentschin (Trenczyn) kommt Schlesien unter deutsche Herrschaft. Der König Johann von Böhmen (1310–1346) ist ein Deutscher. Unter ihm und seinem Sohn, dem Kaiser Karl IV. (1346–1378) wird Schlesien in politischer Hinsicht ein deutsches Land. Das Ende des 14. Jahrhunderts zeigt das Bild der deutschen Durchdringung Schlesiens. Während der Herrschaft Karls IV. heben sich der Handel und der Verkehr. Das Recht, die Ordnung und die Sicherheit werden geschaffen. Der Wohlstand wächst. Viele Städte und Dörfer Oberschlesiens sind deutsch. Die Urkundensprache wird auch in Oberschlesien ausschließlich deutsch. Die Künste blühen auf. Die Wissenschaft wird gepflegt. Im Zeitraum von 250 Jahren ist Schlesien ein überwiegend deutscher Kulturbesitz geworden.

Das 15. Jahrhundert bringt den Rückschlag. In Böhmen kommt in Verbindung mit der Lehre von Huß die national-tschechische Idee zum

Durchbruch. Die Hussiten fallen mehrfach in Schlesien ein und vernichten seinen Reichtum. Um seinen Besitz entbrennen Kriege zwischen Böhmen und Ungarn. Polen dringt in Oberschlesien ein. Der Handel und der Verkehr werden durch die aus dem Südosten vorstoßenden Fürsten gelähmt. Seuchen verheeren das Land. Schlesien verarmt. Die Städte und Dörfer veröden, die Klöster sind Brandruinen. Ungeheuere Steuern lasten auf dem Lande. Alle diese Ursachen werfen die deutsche Entwicklung zurück. Aus den Urkunden schwindet die deutsche Sprache und wird durch die tschechische ersetzt. Am stärksten wird Oberschlesien betroffen. Die oberschlesischen Teilfürsten und der Adel finden Rückhalt und Anschluß am polnischen Königshofe. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts fallen die Gebiete von Auschwitz (Oświęcim) und Sewerin (Seweryn) an Polen zurück. 1526 kommt Schlesien im Erbganze an das Haus Habsburg.

Dem Humanisten Aeneas Sylvius Piccolomini nach überwog auf der rechten Oderseite das Polnische — Breslau (Wrocław) zählt er aber neben Prag zu den deutschen Städten. N. Reiter zitiert Bertholomeus Stein (Sthenus), der Schlesien in die westlich-südliche, deutsche, besser bewirtschaftete Zone und in eine nördlich-östliche, polnische Zone teilt. Die Grenze bilden: die Oder (Odra) und Glatzer Neiße (Nysa Klodzka). Auch der Pole Marcin Bielicki und Georg Erlinger aus Augsburg halten die Oder für die Sprachgrenze. Die Autoren aus dem 17. Jahrhundert z.B. Friedrich Lucae (Lichtenstern) halten Oberschlesien für polnisch, aber Lucae bestätigt, daß er auch in Niederschlesien die polnische Sprache gehört hat. Er schreibt, daß dort „... viele polnische Familien wohnen, welche bei ihrer Muttersprache bleiben“. Auch Kaspar Sreibern berichtet über die polnisch sprechende, südlich von Breslau wohnende Bevölkerung. Diese, oben erwähnte Berichte beziehen sich auf die Landbevölkerung; in der Stadt wurde überwiegend deutsch gesprochen.

Einen breiten Raum nahm aber das Polnische in der Kirche ein. Auf der Breslauer Synode von 1248 wurde festgesetzt, daß das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und das Ave Maria polnisch gebetet werden sollten. Diese drei Gebete befinden sich auf polnisch in einigen Breslauer Handschriften. Sie wurden im Jahre 1475 von Kaspar Elyan in Breslau gedruckt und stellen nach St. Rospond das erste Druckerzeugnis in der polnischen Sprache dar. Nach den Synodalstatuten von 1285 sollte das Polnische gepflegt werden. Der Breslauer Bischof Nanker forderte im Statut der Diözese Breslau (1333) von seinen Geistlichen polnische Sprachkenntnisse. In Breslau wurden im 14. Jahrhundert die Predigten eines gewissen Peregrynus von Liegnitz auf polnisch verlesen. In Sagan (Żagań) predigte um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts ein Mönch polnisch. Auch das Florianer Psalter entstand in Schlesien und wurde dreisprachig verfaßt: lateinisch, deutsch und polnisch.

Das Polnische war in weiten Kreisen der Bevölkerung gebräuchlich. Die Kirche mußte darauf Rücksicht nehmen, die Geistlichen deutscher Herkunft polnisch zu lehren. Nicht anders verhielten sich auch die Protestanten. Sie waren auf die Volksmassen angewiesen. Sie propagierten ihren Glauben in der Volkssprache. Ihre Agitation unter den schlesischen Polen konzentrierte sich auf das Gebiet rechts der Oder. Die Druckereien in den Bezirken Brieg (Brzeg), Namslau (Namysłów), Oels (Oleśnica), Kreuzburg (Kluczbork) versorgten die Bevölkerung reichlich mit polnisch geschriebenen Katechismen und Bibelauslegungen. Einer der bedeutendsten Autoren war der polnische Prediger Konrad Naegius aus Namslau (Namysłów).

Von einem regen Austausch zwischen den Deutschen und Polen zeugen auch viele Wörterbücher und Grammatiken. Der Breslauer Arzt J. Stanka (1472) war der erste, der ein solches Wörterbuch geschaffen hat. Sein Glossar umfaßt etwa 20 000 lateinische naturwissenschaftliche Ausdrücke, die durch 2000 polnische und 800 deutsche kommentiert sind.

Es gibt auch einige polnische Briefe, die aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen. Als Beispiele können hier zwei folgende dienen: der eine — ein Brief der Breslauer Fleischerzunft an ihre Kollegen in Krakau (1512); der andere — ein Brief aus Polen an die beiden Fürsten Hans und Georg von Münsterberg (Ziębice) und Oels (Oleśnica) (1547).

Daraus folgt, das das polnische Element um diese Zeit in Schlesien noch stark war. Jeder polnische Schlesier strebte nach seiner Muttersprache.

Professor K. Nitsch, der beste Kenner der polnischen Mundarten, kennzeichnet die sprachlichen Verhältnisse Schlesiens folgend:

„[...] Als Ganzes genommen hat Schlesien keine positiven sprachlichen Merkmale [...] Gegen Kleinpolen unterscheidet sich Schlesien an der ganzen Grenze nur negativ: durch das Fehlen des kleinpolnischen k-x, im Übergang nach Großpolen hingegen durch eine sehr viel deutlichere Grenze: das Masurieren und die Aussprache des ϵ wie a , d. h. nicht allgemein schlesische Kennzeichen [...]“.

Der politisch zu Schlesien gerechnete Landstrich im Osten von Pless (Pleszewo) und Lublinitz (Lubliniec) gehört sprachlich zu Großpolen. Davon zeugen die folgenden Eigenheiten dieses Sprachgebietes:

- a. die Form „jgua“, während man sonst in ganz Schlesien „jegła“ (oder „jegua“) sagt,
- b. die Umwandlung der Endung x in k,
- c. das Masurieren,
- d. die Diphthongierung des o: p^uole (hochpoln. pole — Feld), und das Verschwinden von l vor diesem:

p^uot (hochpoln.) pot (Schweiß) und plot (Zaun),
 s^uowa (hochpoln.) sowa (Eule) und słowa (Worte),
 e. die Formen dusin (hochpoln.) dusił (erwürgte),
 pin — pił (trank).

Es ist beachtenswert, daß dieser Teil Schlesiens bis 1811 zur Diözese Krakau gehörte. In diesem Jahre wurde er vorläufig der Diözese Breslau angegliedert und ihr 1821 entgültig einverleibt.

Der rücksichtslose Ansturm der Deutschen, der den einst bis über die Elbe und Saale reichenden polabischen und sorbischen Slawen Verderben brachte, hatte die Eindeutschung eines bedeutenden Teiles Schlesiens zur Folge. Die Westgrenze des polnischen Sprachgebiets unterlag, wie anderswo, so auch in Schlesien einer starken Verschiebung nach Osten. Ursprünglich deckte sie sich mit der Ostgrenze der lausitzischen Sprache und lief dem Fluße Bober entlang, wobei sie sogar gelegentlich auf sein linkes Ufer übergriff. Die östlichen Grenzmundarten der Lausitz weisen einige kennzeichnende Polonismen auf, so daß man hier von einer polnisch-lausitzischen Mischmundart sprechen kann.

Der deutsche Einfluß auf die polnische Mundart in Schlesien im Mittelalter betrifft sowohl die Phonetik als auch die Syntax. Von den phonetischen Erscheinungen sind besonders zwei zu erwähnen: einmal das sporadisch auftretende Rachen-r des Deutschen, das in h übergehen kann — hano, hana, hobić (statt: rano, rana, robić) und die Aspirierung von t-:≐t(h)ak, ferner sp. st. als śp. śt und die erst im 19. Jahrhundert erfolgte Übernahme der Lautgruppen di, ti, ri, ci, zi, die dem Polnischen fremd sind. In der Syntax wurde der reine Instrumental teilweise durch die Verbindung Präposition (z)+ Instrumental ersetzt: „jedzie ze samochodem“. Bemerkenswert ist auch die Einführung eines Artikels nach dem deutschen Muster in der Gestalt ten, ta, to z.B. „szukać ten dom.“ Im Industriegebiet trat sie recht oft auf. Hinzu kommt noch eine Fülle von Lehnwörtern (z.B. fater, moja muter).

Das Verzeichnis der Burgen und Landschaften nördlich der Donau, des sog. Bayrischen Geographen, das aus dem 9. Jahrhundert stammt, gibt vier Stämme an, die man innerhalb der Grenzen Schlesiens unterbringen kann. Das sind: Schlensanen (Ślężanie), Djedoschanen (Dziedoszanie), Oppolanen (Opolanie) und Golensitzen (Goleszycy). Die Schlensanen erscheinen in einer Urkunde Kaiser Heinrichs IV. von 1086 als Zlazane (poln. Ślężanie). Der Laut „a“ anstelle des polnischen Nasalvokals ist eine in der mittelalterlichen Schreibweise häufige Erscheinung. Dieser Stammesname ist mit einem Flußnamen verbunden, der in den folgenden Gestalten erschien: Selenza 1155, Slenze 1202, Zlenza 1208, aber schon 1248 als fluvium Lan. Der spätere deutsche Name des Flusses heißt Lohe. Aus den Angaben der

Urkunden ergeben sich die folgenden Möglichkeiten: Ślęza, ferner Ślęza und schließlich auch Ślędza. Man verbindet auch den Namen der Schlesanen (Ślężanie) mit der Bezeichnung des Berges: Slenz 1242, Zlencz 1247, Zlencz 1250. Hier gibt es keine Sicherheit, welche Ausspracheform man mit diesen unbestimmten Wiedergaben verbinden soll: Ślęz, Ślęż (oder Ślędz). Heute heißt dieser Berg Zobtenberg (Sobótka). Die Form des Stammesnamens der Schlesanen verbindet sich mit einer Form mit „-ź“. Das fordert die Endung „-anin“, in der Mehrzahl „-anie“.

Schwierigkeiten bereitet die Form „Ślązak“ (der Schlesier). Aus denselben Gründen wie „Ślężanin“ sollte die Form „Ślązak“ sein. So mußte die Form in der Schriftsprache lauten, wenn keine mundartlichen Einflüsse vorlägen. Indessen stammen die Namen Ślązak und Ślężanin aus dem marsurierenden Teile Schlesiens und erscheinen im Munde der alten Bewohner Mittelschlesiens als Ślązak und Ślężanin. Der letztgenannte der beiden Namen verschwand aus der lebenden Sprache, und die Form Ślązak wurde allein herrschend.

Der verhältnismäßig spät erscheinende Name des Landes „Śląsko“ ist eigentlich ein Eigenschaftswort sächlichen Geschlechts, das zur Bestimmung eines Hauptwortes „pole“ (Feld) diente, mit dem es ursprünglich einen zweigliedrigen Ortsnamen bildete. Mit der Zeit ließ man das zweite Glied (Feld) aus und das erste Glied (Śląsko) ging in die Klasse der sächlichen Hauptwörter über, und mit dem Schwund des auslautenden o (Śląsk) in die Klasse der männlichen Hauptwörter.

Der nächste schlesische Volksstamm sind die Djedoschanen (Dziedoszanie). Der böhmische Geschichtsschreiber Rosmas (11. bis 12. Jh.) gibt diesen Namen in der tschechisierten Form „Dedosan“. Die Chronik Thietmars (10. bis 11. Jh.) verzeichnet sie in der Form: Diedesi, Diedisisi, was darauf hinweist, daß der Name des Volksstammes ursprünglich Dziadoszycy lautete. Die Urkunde Kaisers Heinrich IV. von 1086 gibt den Namen tschechisch an: Dědošizě. Dziadoszycy, später Dziadoszyce ist ein sog. Patronymikon, das mit Hilfe der patronymischen Endung „-icy“ von Namen Dziadosz gebildet ist. Unter dem Einfluß der eigentlichen Stammesnamen, wie Ślężanie, Opolanie, Trzebowianie nahm der ursprünglicher Familienname Dziadoszycy die Gestalt Dziadoszanie an. Eine Zeitlang verwendete man beide Namen nebeneinander.

Der dritte schlesische Volksstamm sind die Opolanen (Opolanie). Es handelt sich um denselben Typ wie Ślężanie. Er bezeichnet die Bewohner eines offenen Siedlungsverbandes (poln. opole). Es ist bekannt, daß man einen Verband von Aussiedlungen für Verwaltungs- und Wirtschaftszwecke

opole nannte. Auf dem Grunde eines von diesen entstand opoli Grod (Burg eines opole), später auch eine Stadt, die ebenfalls den Namen Opole (Oppeln) erhielt. Im Warschauer Wörterbuch wird dem Ausdruck opole noch die Bedeutung der Landschaft zugeschrieben, die den Übergang von den Ebenen zu den hoch gelegenen Feldern bildet. Je nachdem, ob man opole in dieser oder anderer Bedeutung auffaßt, deutet man die Oppolanen als die in Oppeln und seiner Umgebung ansässigen oder als die Siedler am Fuße eines Gebirges.

Es bleibt noch ein Name — Golensizi — zu besprechen. Ladislaus Semkowicz spricht von Goleścicy (Golensitzen), St. Arnold nennt sie richtig — Goleścicy. Das ist, wie Dziadoszczy, eigentlich ein Geschlechtsname, abgeleitet vom Namen Golega. Goleścicy waren also ursprünglich die Söhne und die Nachkommen eines Golegas, und erst dann entstand daraus ein Stammesname. Die Wohnsitze der Golensitzen befanden sich südlich der Oppolanen, im Flußgebiet der oberen Oder und der Oppatowitza mit der Morawitza.

Es sind noch zwei Stämme zu erwähnen, die die Urkunde Heinrichs IV. von 1086 angibt. Das sind Trebowanen (Trzebowianie) und die Boboranen (Bobrzanie). Die Boboranen sind ein am mittleren und oberen Bober ansässiger Volksstamm. In der Handschrift von Kosmas werden sie Boborani genannt. In den anderen Handschriften traten sie als Bobrane und Pobrane auf. Die Frage nach den Trebowanen ist noch nicht ganz geklärt. Man nimmt zwar an, daß die Katzbach, an der Liegnitz liegt, früher Trzebowa hieß. Man sollte also die Trebowanen bei Liegnitz in Schlesien ansetzen, aber man verlegt sie auch nach Böhmen. Dieses Problem bleibt bisher ungelöst.

Die schlesischen Volksstämme haben, soweit es um das Mittelalter geht, keine größeren Sprachdenkmäler hinterlassen. Die Angaben müssen sich auf die allgemeinen, aus der Volkssprache geschöpften Ausdrücke stützen, die sich in großer Menge in den mittelalterlichen Urkunden, natürlich den lateinischen, erhalten haben. Dazu kommen die Orts- und Personennamen, die Namen von verschiedenen Lasten der Dorfbevölkerung, gewisse gerichtliche Bezeichnungen, Titel verschiedener Beamten und Ämter. Die Betrachtung der Sprache dieser Überlieferungsreste überzeugt auch davon, daß diese Ausdrücke polnisch sind, daß es sich um dieselbe Sprache handelt, die sich in den Überlieferungsresten der Urkunden in Groß- und Klempolen erhalten hat.

Eine der ältesten schlesischen Urkunden ist die Bulle Papst Hadrians IV. für das Bistum von 1155. Sie enthält nach W. Taszycki etwa 50 und nach St. Rospond etwa 90 polnische Orts- und Personennamen. In der Bulle ist die Rede davon, daß der Papst die Besitzungen des Breslauer Bistums

und seiner Untergebenen in Schutz nimmt. Unter den bischöflichen Gütern werden unter anderen die folgenden erwähnt: Wlaz (Lazy), Borech, Thuron, Ztriono, Oiros, Syma, Weztis, Milees, Widl, Radno, Venzonici, Ozorentici, Smarsenici, Gorice, Ztregonovici, Biscopici u.a.

Berücksichtigt man die anderen Urkunden, so geht die Zahl der darin enthaltenen polnischen Ausdrücke in die Tausende. Zu den größten schlesischen Sprachdenkmälern aus dem 13. Jahrhundert gehört die Breslauer Bulle von 1245. Sie enthält über 150 polnische Orts- und Personennamen. Das andere schlesische Denkmal aus diesem Jahrhundert ist das Vorrecht Heinrichs des Bärtigen für das Kloster Trebnitz (Trzebnica) von 1204. Es enthält etwa 160 altpolnische Namen, wobei die christlichen Namen zu den Ausnahmen gehören: Jan, Pawel, Lodwig, Stefan, Piotr. Aus dem 13. Jh. stammt auch der Nekrolog der Breslauer Prämonstratenser aus dem Kloster des heiligen Winzenz. Die Handschrift umfaßt 25 Pergamentzettel. Vor dem Kriege gehörte er zur königlichen Bibliothek in Berlin. Die Zahl der schlesischen Namen geht hier in die Hunderte. Der Nekrolog umfaßt etwa 350 polnische und 35 lediglich deutsche Namen.

Der erste schriftlich festgehaltene polnische Satz stammt aus Schlesien: „daj, ac ja pobruszę, a ty poczywaj“. Diesen Satz enthält das sog. Heinrichauer Gründungsbuch, das in den siebziger Jahren des 13. Jhs. in lateinischer Sprache abgefaßt wurde.

In Schlesien entstand auch ein so bekanntes Denkmal unserer sprachlichen Vergangenheit, wie das Florianer Psalter. Er wurde im Jahre 1399 im Glatzer Kloster für die polnische Königin Hedwig vorbereitet. Manche Wissenschaftler zählen dieses Werk zu den klein-polnischen Sprachdenkmälern. Der Florianer Psalter konnte aber nur in Schlesien entstehen. Er wurde dreisprachig verfaßt. Der deutsche Text — die schlesisch-deutsche Mundart — knüpft stark an die Trebnitzer Psalmen an. So sehen der polnische und der deutsche Text des florentischen Psalters aus — der polnische Text: „A człowiek, gdy we czci był, nie rozumiał jest, przipodoban kobyłam nierozumnyim i podobien sie uczynił jest im“; der deutsche Text: „Vnd dass mensche do ys inden erin were nicht vornam ys, geglychit ist ys den kobil den vnwissen, vnde glich ist her wordin yn“. Aus Schlesien stammen außerdem noch die ersten Versuche eines polnischen Buchdrucks, an die sich das Vaterunser, das Ave Maria und das Glaubensbekenntnis anschließen. Sie wurden in den Synodalstatuen des Breslauer Bischofs Konrad gedruckt. Im Laufe der Jahrhunderte wurden die Erscheinungen des polnischen Kulturlebens in Schlesien schwächer.

Die polnische Mundart in Schlesien wurde allgemein als Wasserpolnisch bezeichnet, womit der Deutsche die Vorstellung eines völlig verderbten Dia-

lekts verband. Die Bezeichnung Wasserpolen bzw. wasserpölnisch stammt wahrscheinlich aus dem 17. Jh. und wurde von den Deutschen geprägt. Das älteste Zeugnis begegnet bei Adam Gdadius in dem polnisch geschriebenen *Ardens irac divinae ignis* 1641, wo es heißt: „A zwłaszcza naszymy Wasserpölowie nadęci niech pierwey Polskie czytają Autory zchęci“. Nach einer Notiz von St. Rospond hat Gdadius im entsprechenden lateinischen Text geschrieben: „Cum primis plebes Wasser Polona superba“, worunter die Bewohner der rechten Oderseite zu verstehen sind. Die Deutschen unterschieden sie durch diese Bezeichnung von den im Königsreich ansässigen Polen. Die ursprüngliche Bedeutung war: „der Pole von jenseits der Oder“. In der Folgezeit bekam das Wort „wasserpölnisch“ die bekannte pejorative Bedeutung, die vor allem auf der Tatsache beruhte, daß die Mundart vor den Germanismen stark durchsetzt war. In der Vorstellung des Volkes handelte es sich im Gegensatz zum Hochpolnischen hier um einen „verwässerten“ Dialekt. Fassen wir das polnische Volksidiom Oberschlesiens ins Auge so drängen sich die starken Abweichungen gegen das Hochpolnische auf, die mitunter zu drolligen Verwechslungen Anlaß geben. Der oberschlesische Wortschatz beschränkte sich im wesentlichen auf Wörter und Formen des Alltagsverkehrs. Die starke Durchsetzung des oberschlesischen Polnisch mit deutschen Bestandteilen wurde im Industriebezirk zu einem völligen Durcheinander. Bei den Eisenbahnschaffnern konnte man dieses Sprachgemisch besonders häufig hören. Das deutsche Wort ist ins Oberschlesische so stark eingedrungen, daß selbst so vielgebrauchte Begriffe wie Kragen, Tinte, Schrank und Tasse mit ihrer polnischen Bezeichnung fast völlig unbekannt waren. Man sagte dafür ganz allgemein *kragel, tinta, szrank* und *szolka* (von Schale). Polnische Autoren haben früher diese Entartung eifrig bekämpft. In der neueren Zeit hatte fast jede polnische Zeitung Oberschlesiens ihre humoristische Ecke, in der ein biederer Oberschlesier in seiner heimischen Mundart auftrat. Die Haupteigentümlichkeiten der oberschlesisch-polnischen Mundart des Industriegebietes sind die folgenden:

— im Vokalismus

- a jedes ursprünglich lange a sowie jedes durch die Kontraktion entstandene lange e wurde im westlichen Teil (Annaberg, Oppeln) zu *oł* diphthongiert; im Industriegebiet wurde es zu *o*: *trova, godać, dobro, mos*; das kurze a wurde vor *j* zu *e*: *dej*;
- ą es wurde vor den Explosivlauten zu *um, un*; im Wortauslaut erscheint es als *um*;
- e wenn es lang war, wurde zu *y*: *tys*; vor *m, n* wurde zu *y*: *tyn*; vor *ł* wurde zu *o*: *Pavol*; im Auslaut wurde zu *a*: *ciela*;

- ę erscheint vor den Explosivlauten als ym, yn: pryntko;
 i vor ł wurde zu u: zrobul;
 o vor m,n wurde zu e: pierun;

— im Konsonantismus

- ł fällt vor u und o aus: gupi, dugi;
 rz ging im 19. Jh. in das sz über;
 sz,cz,szcz für die meisten oberschlesisch-polnischen Mundarten ist das Masurieren charakteristisch.

Im neben- und Durcheinander der beiden Sprachen kam est natürlich zu Spannungen. Eine versuchte der anderen das Feld streitig zu machen. Die oberschlesische Sprachentwicklung hing ganz von der politischen Lage ab. Ein starker deutscher Einfluß ist durch die deutsche Ordnung, die deutsche Wirtschaft und die deutsche Bildungspflege groß geworden. Der polnische Einfluß aber auf die schlesischen Mundarten ist nicht zu unterschätzen. Die deutschen schlesischen Urkunden des Mittelalters enthalten viele Slavismen. In der Amtssprache treten die Fachausdrücke auf: wayewade, korc (ein Getreidemaß), potwar (Spanndienst), robot (Zwangsarbeit). Herzog Wenzeslaus spricht von seiner Mutter Katherina als von „unsir liben matken“ 1349 und „vunsere lybe Matke“ 1357. Diese Wörter stammen aus der privaten Sphäre. In den mittelalterlichen Urkunden tritt bei den deutschen Personennamen das polnische Suffix „-usz“ auf, bzw. es wird einmal die deutsche, einmal die polnische Namensform gebraucht: „vund hat offgereicht Alusch ditrichinne Eyn schock, djacuschinne..., vnd haben gelobt Miczken mit Jnczubrengin“. Hier wurden die polnischen Namensformen mit deutschen Lauten bezeichnet.

Das Deutsche jener Zeit war ziemlich stark mit Polonismen durchsetzt. Von damals haben sich viele Wörter herübergerettet wie: Luze (Pfütze), Gepläutze (Innereien), Bartschuppe, Jechanale (leichter Wagen), Potsche (Ruder), Kalupe (elende Hütte), pomadig (langsam), krivatschich (schief). Alle diese Wörter gehören zur deutschen Umgangssprache.

Ein anderer Punkt ist die Phonetik der deutschen Mundarten in Schlesien. Hier zeigte sich die Palatisierung von t,l,n und der Wechsel der velaren mit dem alveolaren bzw. palatalen und vokalisiertem l. Nach St. Bąk wurde das lange a unter dem polnischen Einfluß zu o. Die typisch schlesische Satzmelodie war auch polnisch. Das Deutsche hat erhebliche slawische Spuren aufgewiesen. Das wurde durch ein direktes Zeugnis bestätigt. Bertholomäus Stein in seiner *Descripicio tocius Silesie* bezeichnete die Sprache in Schlesien als *Sarmatica lingua permixta*.

Das Lautsystem der deutschen Sprache in Schlesien war im Vokalismus und im Silbenanschluß polnisch beeinflusst. Längen und Kürzen wurden grundsätzlich unterschieden. Auf polnischen Einfluß ging die reine Klangfarbe von a, i, u zurück, die in Schlesien keine Tendenz zur Verdampfung hatten. Polnisch war die Aussprache des auslautenden deutschen -e, das nicht reduziert wurde. Es erschien als kurzes, offenes e, im Affekt oft als ei: ālei(=alle). Die Aussprache der Diphthonge war ähnlich wie im Polnischen, d.h. beide Teile waren deutlich hörbar: haus, vain, nicht ha^us, vaⁱn. Polnisch war die Neigung des Deutschen in Schlesien, die Wörter zu binden, wobei die stimmlosen Konsonanten in der Stellung vor stimmhaften Lauten stimmhaft wurden: vaz^z das?, haz^z du? Ganz polnisch war der lose Silbenanschluß, das eigentliche Merkmal der schlesischen deutschen Phonetik. In der emotionalen Rede wurden die kurzen Vokale ganz klar lang ausgesprochen: āle. Die Wortstellung war auch polnisch beeinflusst. Man setzte das Prädikat gern an den Satzanfang: „Kamen die Gendarmen, aber [...]“ Die Neigung des Schlesiens, das Adjektiv dem Hauptwort nachzusetzen ist auch polnisch: „ein Haus hohes“, dasselbe betraf auch Adverbien: „haß ich ihm gesagt gestern“. Der Schlesier unterschied auch die Präpositionen „auf“ und „für“ nicht recht. Für die beiden verwendete der Pole „na“. Eine solche Unsicherheit im Gebrauch von „auf“ und „für“ bestand sowohl in Oberschlesien als auch in Niederschlesien: „ich brauche das Geld noch nicht auf Brot“. Die anderen Präpositionen waren geschieden. Wie die Polen schätzte auch der Deutsche in Schlesien die reflexiven Verben. Er schuf sie sich je nach Laune, auch dann, wenn keine polnischen Vorbilder vorhanden waren. Der gebräuchlichste war „sich spielen“ — „bawić się“. Beliebte waren auch die reflexiven Verben der Bewegung: „sich gehen, sich springen“. Das Reflexivpronomen wurde nicht im Akkusativ verwendet (wie bei „bawić się“), sondern im Dativ. Nach der polnischen Art pflegte der Deutsche „was“ als Relativpronomen für alle Geschlechter zu gebrauchen: „Der Mann, was dort steht“ — „człowiek, co tam stoi“. Die Verwechslung der Kasus trat in den zwei Fällen auf: „mich tut etwas weh“ — „boli mnie coś“ und „taub auf ein Ohr“ — „głuchy na jedno ucho“. Die Schlesier sprachen: „ich warte dich“ — „czekam cię“, „ich vergesse auf etwas“ — „zapominam o czymś“, neben „ich vergesse etwas“. Zwischen den beiden bestand ein Bedeutungsunterschied: „vergessen auf etwas“ — vergessen, daß eine Sache überhaupt vorhanden ist, „etwas vergessen“ — eine Sache aus dem Gedächtnis verlieren, aber um ihre Existenz wissen. Zu beobachten sind auch die lexikalischen Wirkungen des Polnischen auf das Deutsche z.B. jak to fajnie — drückt die Bewunderung aus, sisko jedno — egal, einerlei. Die Polonismen treten auch in der Funktion der Impe-

rative auf und zwar: *tremej* — halt mal, *dej sam* — gib her, *pujcam* — komm her, *cofse* — hau ab, *godej* — sprich, *suchej no* — hör zu. Das Wort „*prentko*“ kam zusammen mit dem deutschen Imperativ vor: „mach mal *prentko*“. Stand ein Schimpfwort im deutschen Satz, wurde es im Nominativ gebraucht: „du verfluchter *gzip*“, „du alter *dziot*“. Bildete das Wort mit den anderen polnischen Wörtern eine Einheit, stand es im Vokativ: „*stovej kuniu*“. Manchmal waren die Schimpfwörter inhaltlich gar nicht klar. Erst wenn man den Adressat kannte, wußte man, was mit dem Schimpfwort gemeint war. Die Schimpfwörter wurden aus allen Begriffsbereichen bezogen, einige erfreuten sich besonderer Beliebtheit: Tierreich, Volksstämme, Berufe, Körperteile, gewisse Tätigkeiten: *ciela*—Kalb, *koza*—Ziege, *krova*—Kuh, *kuń*—Pferd, *cygoja*—Zigeuner, Betrüger, *gorol*—vorkommenes Individuum, *zit*—Jude, *grof*—Graf, *panoczek*—Herrchen, *tatulek*—Väterchen, *smok*—Drache, *bijok*—Schläger, Dickwanst, *klipa*—Klippholz, *tuleja*—Tülle, *tromba*—Trompete.

Polnische Wörter traten auch im übertragenen Sinne auf. Unter einer „*ciela*“ verstand man ein anhängliches Kind, das der Mutter folgt, unter einer „*cipka*“ — ein zimperliches Kind. „*Kuń*“ konnte sowohl „Faulpelz“ als auch „Schwerfälliger“ bedeuten. Das Wort „*becka*“ bedeutete eigentlich „Faß“, es trat aber auch im übertragenen Sinne auf und hieß „dicke Frau“. Manche Polonismen wurden in darstellender Funktion gebraucht. Zu den Polonismen in dieser Funktion gehören: 1) Berufsbezeichnungen, die in übertragener Bedeutung nicht vorkamen: *piekosz*—Bäcker, *szmaciosz*—pipälök, *hadälök*—Lumpensammler, *kominiosz*—Schornsteinfeger, *katoslosz*—Kartoffelhändler; 2) Körperteile und Exkremeute — manche wurden nur dann polnisch benannt, wenn sie auffielen. *Brzuch* (Bauch) entsprach dem deutschen Kartoffelbauch. *Kichol* bedeutete große Nase, *cuprina*—Haarschopf, *kozibroda*—Doppelkinn. *Kała*—Kopf und *poleva*—Blut traten nur im Jargon auf. Die deutschen Wörter „Bauch“, „Nase“, „Kopf“ und „Blut“ wurden in der Regel in der neutralen Bedeutung verwendet. Als Beispiele können hier die folgenden Ausdrücke dienen: „Der mit seinem dicken *Brzuch*“ aber „mir tut der Bauch weh“; 3) Kleidungsstücke: *kapelus*—Hut, *kosula*—Hemd, *galotn*—Hosen; 4) Fahrzeuge — war ein Fahrzeug armselig und klapprig, bekam es einen polnischen Namen: so „*klekot*“ (Klapperkasten), ebenso „*kareta*“, das in den anderen deutschen Gegenden gleichfalls die pejorative Bedeutung hatte (in Berlin „Karrete“); 5) Räumlichkeiten — hier tauchten polnische Bezeichnungen auf, wenn es sich um enge, dunkle bewohnte Behausungen handelte: *klotka*—Käfig, Kammer, *kumora*—kleine, dunkle Kammer, *familiokes*—Familienhäuser der Bergarbeiter, Mietskasernen, jemanden in die *klotka* stecken — einsperren; 6) sonstige Gegenstände: *pyrlik*—

Vorschlaghammer, karbitka—Karbidlampe, hamulec—Bremse, brouna—Lehmbrocken, sztacheta—Stange. Nicht alle deutschen Ausdrücke wurden gleichbedeutend mit den polnischen verwendet. 7) Tiere: krulik—Kaninchen, kanarek—Kanarienvogel. Vom Murmelspiel kam die kulka—Kugel — besonders in der Wendung „kulki nazod”—„Kugeln zurück” vor. Man sagte: „er hat mir alle kulkes weggenommen”. Zu der auf dem Rummelplatz betriebenen „zuska” gab es überhaupt nichts Deutsches, es handelt sich hier um ein Glückspiel. Die Spiele wie „Dame”, „Mühle” hatten deutsche Namen; 8) Pflanzen: aus dem Bergmannsmilieu stammte mlecz—Löwenzahn. Vom Lande kam nać—Kartoffelkraut und fojera—Kartoffelfeuer; 9) Speisen und Genußmittel — die meisten der hier genannten Speisen waren den Deutschen unbekannt und hatten nur die polnischen Namen: bigus—Sauerkrauteintopf, szeminiotka—Hanssuppe, flaki—Fleck, zur—gesäuerte Schrotmehlsuppe, zemlok—Semmelwurst, pencok—Graupe, babe—Rührkuchen. Folgende Speisen wurden einmal polnisch, ein anderes Mal deutsch benannt: makoves—Mohnklößel, kluska—Klößel, placek—Kartoffelpuffer, maślanka—Buttermilch; ohne deutsche Übersetzung blieb skrent—selbstgedrehte Zigarette; 10) Abstrakta: bida haben—arm sein, mach kein śmiech—mach keine Witze, pypeć auf etwas—Zips haben, Appetit haben, bojkes erzählen—Märchen, Unsinn reden; 11) adverbelle Bestimmungen: Kleider na vyros kaufen (auf Zuwachs), oder einen Mantel na vyros tragen; hier wurde nur die polnische Wendung verwendet; 12) Verben: die polnischen Verbstämme konnten mit den deutschen Suffixen versehen werden: klotn—aufschneiden, verkudln—die Haare durcheinander bringen, grein—trödeln. Daneben gab es aber auch Verben, die die polnische Infinitivendung nicht abwarfen, sie wurden im Deutschen nicht konjugiert, sondern mit einem Hilfszeitwort verbunden: „er tut ihn pokvolić”, „tu mich nicht kusić”. Das Wort „kusić” hatte ein deutsches Perfekt: „er hat mich gekusiet”.

Die aus dem Polnischen stammenden Substantive verhielten das Pluralsuffix -es. Diese Endung erhielten fast alle polnischen Wörter, abgesehen davon, ob sie im Polnischen auf -i der auf -y endeten: fukackes, żabidoles, tekas. Der reguläre polnische Plural trat nur in wenigen Fällen auf, meistens in den Redewendungen, z.B. „kulki nazod”. Einige Wörter endeten im Plural auf (-e)n: maszketa, galota. Alle älteren Lehnwörter endeten im Plural auf -n: lūżn, baben.

Das Geschlecht der polnischen Wörter im Deutschen richtete sich danach, ob sie auf -a endeten oder nicht. Endeten sie auf -a — waren sie weiblich: die kulka. Alle anderen waren männlich: der smok, der nać. Diese Regel betraf die Schimpfwörter nicht. In den älteren Wörtern wurde die Endung

-a zu -e umgestaltet: bulke, babe. Die Suffixe, besonders die deminutiven, erscheinen oft deutsch-polnisch kontaminiert. Hier unterscheidet man zwei Vorgänge: die Bereicherung eines deutschen deminuierten Wortes durch ein polnisches Suffix auf der polnischen Seite (z.B. szaket-l-ik, buke-l-ik) und die Deminuirung eines polnischen Wortes mit den deutschen Mitteln auf der deutschen Seite (z.B. dzieci-ä-le — Kindchen, nach Kinderle). Ferner hat sich ein anderes deutsch-polnisches Suffix herausgebildet: -lok, wie in pipälok, hadälok.

Der Sprachkontakt ist durch die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten bedingt. Die Grundlagen des Sprachaktes liegen also im außersprachlichen Bereiche. Eine solche Grundlage der deutsch-polnischen Sprachkontakte in Schlesien im Mittelalter war die Siedlungsbewegung, durch die vom 12.-14. Jh. die Kolonisten aus den westlichen Gebieten hierher eingewandert sind. Die Notwendigkeit der Kommunikation zwischen den Polen und den deutschen „Gästen“ führte zur Sprachmischung. Die deutsche Sprache war von Slawismen durchsetzt, und die polnische von Germanismen beeinflusst.

Viele Slawismen in der deutschen und viele Germanismen in der polnischen Sprache erhielten sich bis heute. Sie stammen aus den verschiedenen Epochen und zeugen nicht nur von den häufigen deutsch-polnischen Sprachkontakten in Schlesien und damit von der reichen Geschichte des deutschen oder polnischen Wortschatzes auf diesem Gebiet, aber auch von den vielen wichtigen historischen Tatsachen, die zu diesen Sprachkontakten und zugleich zur gegenseitigen Durchdringung der Sprachen geführt haben.

Die Erscheinungen des Sprachkontaktes stehen seit langem im Mittelpunkt der Linguistik. Das Problem der deutsch-polnischen Sprachkontakte hat immer wieder zu neuen Studien angeregt. Besonders seit dem Ende der fünfziger Jahre ist eine Fülle von Einzelstudien vorgelegt worden, die eine Registrierung und Inventarisierung des betreffenden Wortgutes bieten und zu grundsätzlichen theoretischen Einsichten in das Wesen der Interferenz auf den Sprachebenen führen. Noch heute treten in schlesischen Mundart viele Germanismen auf. Sie stammen aus den verschiedenen Perioden und beziehen sich auf verschiedene Lebensbereiche. Die große Zahl der deutschen Wörter in der schlesischen Mundart ergibt sich aus den bekannten Gründen. Die unmittelbaren Kontakte zwischen den Polen und den Deutschen in Schlesien waren der nächstliegende Anlaß zum Gebrauch der deutschen Wörter. Manche von ihnen verschwanden aus der lebenden Mundart, andere erhielten sich bis auf den heutigen Tag. Sie bilden die Grundlage für die Forschungen der polnisch-deutschen Beziehungen in sprachlicher Hinsicht.

* Literaturverzeichnis — G. Bellmann: *Slavoteutonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen*, Berlin 1971; W. Jungandreas: *Zur Geschichte der schlesischen Mundart im Mittelalter*, Breslau 1937; Z. Kaczmarczyk: *Kolonizacja niemiecka na wschód od Odry*, Poznań 1945; J. Kaulfuss: *Über den Geist der polnischen Sprache*, Halle 1804; A. Kleczkowski: *Niemiecko-polskie stosunki językowe i literackie*, Kraków 1935; G. Korbut: *Niemczyzna w języku polskim pod względem językowym i cywilizacyjnym*, wyd. wznowione, Warszawa 1935; W. Kuhn: *Siedlungsgeschichte Oberschlesiens*, Würzburg 1951; N. Morciniec: *Zum Wortgut deutscher Herkunft in den polnischen Dialekten Schlesiens*, „Zeitschrift für Ostforschung” 38. Jahrgang 1989, Heft 3; N. Reiter: *Die polnisch-deutschen Sprachbeziehungen in Oberschlesien*, Wiesbaden 1960; W. Taszycki: *Die polnische Sprache in Schlesien im Mittelalter*, Berlin (po 1933 r.); K. Weinhold: *Die Verbreitung und die Herkunft des Deutschen in Schlesien*, Stuttgart 1887.

STRESZCZENIE

Artykuł składa się z dwóch części: części historycznej przedstawiającej przesłanki pozajęzykowe polsko-niemieckich wpływów językowych na Śląsku oraz części językoznawczej omawiającej polskie wpływy językowe na niemiecki język potoczny na Górnym Śląsku.

Wywody dotyczą polsko-niemieckich stosunków politycznych i kulturowych ze szczególnym uwzględnieniem okresu kolonizacji niemieckiej. Zawierają również informacje o najdawniejszych plemionach zamieszkujących ziemię śląskie oraz rozważania etymologiczne związane z ich nazewnictwem.

Część językoznawcza zawiera szerokie omówienie wpływów języka polskiego na niemiecki język potoczny, używany na Śląsku w okresie przedwojennym, w zakresie fonetyki, morfologii, składni i słownictwa.